

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Mittels und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Kramer, Weilburg.**
Druck und Verlag von **H. Kramer,**
Großherzoglich Sagenburgischer Hoflieferant.

Wochenschriftlicher Bezugspreis 1 Mark 35 Pf.
Durch die Post bezogen 1,05 Mk. ohne Bestellgeld.
Einschickungsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 42. — 1917.

Weilburg, Montag, den 19. Februar.

69. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Weilburg, den 17. 2. 1917.

Die Herren Bürgermeister

derjenigen Gemeinden, die von unserem Wirtschaftsausschuß (Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse) Auftrag zur Neuverteilung haben, werden nochmals dringend ersucht, solche nunmehr bei dem eingetretenen Tauwetter sofort auszuführen, da dringender Bedarf besteht.

Alle Zusendungen sind von jetzt ab zu richten:

An das Königliche Hilfsmagazin in Station Niederrhein.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

J. Nr. Sp. 70/73. Weilburg, den 17. Februar 1917.

Die Herren Vertrauensmänner, welche bei der Werbung für die 5. Kriegsanleihe in ihren Gemeinden mitgewirkt haben, werden hiermit zu einer Besprechung auf:

Mittwoch, den 21. d. Mts.,

nachmittags 3 1/2 Uhr, im „Deutsche Haus“ hierfeldt eingeladen.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, jedem der Herren Vertrauensmänner diese Einladung noch besonders bekannt zu geben und soweit als tunlich der Besprechung selbst beizuwohnen.

Wo Änderungen bei den Vertrauensmännern durch Tod, Wegzug oder Einstellung zum Heere eingetreten sein sollten, bitte ich geeignete Ersatzmänner vorzuschlagen und darauf Bedacht zu nehmen, daß möglichst alle Stände der Bevölkerung in Ihrer Gemeinde (Landwirtschaft, Industrie, Handwerker, Beamte, Vertreter der einzelnen Klassen, Banken und Genossenschaften) im Ausschuß der Vertrauensmänner vertreten sind.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 21. d. Mts. bis 3. März d. J. können auf dem Dienstzimmer der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission feierliche mündliche Verhandlungen in Steuerfällen vorgenommen werden.

Vom 4. März ab werden werktäglich in den Dienststunden von 9—12 Uhr vormittags mündliche Verhandlungen zu Protokoll genommen. Da nur ein Beamter vorhanden ist, so wird dringend gebeten, die mündlichen Verhandlungen auf das notwendigste Maß zu beschränken.

Weilburg, den 16. Februar 1917.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.

N. 1064. Weilburg, den 16. Februar 1917.

Der seitiger Bürgermeister Friedrich Ludwig Kolb von Laimbach ist wiedergewählt und die Wahl von mir bestätigt worden.

Der Königliche Landrat.

L. 437. Weilburg, den 17. Februar 1917.

An die Herren Bürgermeister

mit dem Ersuchen, bis zum 21. d. Mts. zu berichten, wieviel Fleischkarten für Erwachsene und für Kinder für die Zeit vom 18. dieses Monats an ausgegeben sind. Falls der Bericht nicht bis zum Freitag, den 21. d. Mts., eingeht, wird angenommen werden, daß alle Personen in der Gemeinde durch Hausfleischungen versorgt sind und daß eine Fleischzuteilung nicht mehr erforderlich ist.

Weiter ist zu berichten, wieviel Kriegsgefangene in der Gemeinde in gemeinschaftlichen Lagern verpflegt werden.

Der Königliche Landrat.

L. 306. Weilburg, den 16. Februar 1917.

Die Reichshülfsfruchtstelle Berlin schließt durch Vermittlung ihrer Oberkommissionäre Anbaupatente zwecks Vermehrung des Hülfsfruchtanbaues ab, wonach den Anbauern für den Hektar der Vertragsfläche 4 Doppelzentner Thomasphosphatmehl zugesagt werden. Die Lieferung des Thomasphosphatmehls erfolgt zu den feststehenden gesetzlichen Bedingungen, während die Hülfsfrucht alsbald nach der Ernte, spätestens bis zum 1. 2. 18 der Reichshülfsfruchtstelle Berlin zu den gesetzlich festgelegten Preisen abgeliefert werden müssen.

Wir bitten diejenigen Landwirte, welche sich mit den näheren Bedingungen des Vertrages bekannt machen wollen, an den Oberkommissionär der Reichshülfsfruchtstelle Berlin, die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt a. M. zu wenden.

Der Königliche Landrat.

II. R. 550. Weilburg, den 17. Februar 1917.

An die Herren Bürgermeister.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß durch die anhaltende starke Kälte Kartoffeln in den Mieten vielleicht hier und da auch in den Kellern zum Teil angefroren sind. Da diese Kartoffeln gemäß Anordnung der höheren Behörde durch Trocknung der menschlichen Ernährung erhalten bleiben sollen, ersuche ich Sie sofort in Ihrer Gemeinde Feststellungen vorzunehmen und mir die Mengen der etwa angefrorenen Kartoffeln bestimmt bis zum 21. d. Mts. anzuzeigen.

Ich weise noch darauf hin, daß die durch Frost etwa beschädigten Kartoffeln nicht zum Brennen oder Verfüttern verkauft werden dürfen, sondern durch Ablieferung an die Trocknungs-Fabriken der menschlichen Ernährung zugeführt werden müssen. Durch Nichtbeachtung dieser Vorschrift in Verlust geratene Mengen können bei der Bedarfszuteilung nicht berücksichtigt werden.

Zehlangeige ist erforderlich.

Der Königliche Landrat.

IAI 343.

Mitteilungen

der Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums.

Schutz der Arbeiter beim Ausstreuen von Kalkstichstoff.

Zur Vermeidung der Unzuträglichkeiten, die sich beim Ausstreuen des Kalkstichstoffs durch Einatmung des stark staubenden Materials für die Arbeiter ergeben, schlägt Professor Dr. C. Flüge, Direktor des hygienischen Institutes der Königl. Universität, Berlin, folgendes vor:

Loose Wattetamppons, die in die beiden Nasenlöcher eingeführt werden, bewirken nach den angestellten Versuchen hinreichenden Schutz für die Atmungsorgane; es ist zweckmäßig, den Rand der Nasenlöcher mit etwas Vaseline zu bestreichen. Ferner ist es wünschenswert, den Wattetamppons, die nur lose sitzen müssen und daher leicht herausfallen, einen Halt zu geben dadurch, daß man eine schmale Binde aus porösem Stoff unter der Nase über die Ohren zum Kinn fährt und dort verknüpft.

Der Mund muß während des Streuens geschlossen gehalten werden. Sobald sich der Arbeiter außerhalb der Staubwolke befindet, kann er zwischendurch durch den Mund tief atmen. Kommt es ausnahmsweise vor, daß noch innerhalb einer Staubwolke eingeatmet wird, so zieht dies auch keinen Schaden nach sich.

Den Arbeitern muß vorgeschrieben werden, nach beendigem Streuen die Kleidung abzubürsten und Gesicht und Hände zu reinigen, um sich gegen das Eindringen anhaftenden Streumaterials in den Mund zu schützen.

Als Schutzvorrichtung sind also nur erforderlich einige Wattetamppons (aus „Verbandwatte“, vor dem Gebrauch etwas zu lockern und nach Bedarf zu verkleinern,) eine Binde mit porösem Stoff und etwas Vaseline.

Da die üblichen Schutzvorrichtungen z. B. schwer zu beschaffen sind, wird hiermit auf diese einfachen Schutzmittel hingewiesen.

Berlin, den 29. Januar 1917.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 17. Februar mittags.

(W. I. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Artois-Front, und im Sommegebiet, besonders auf beiden Ufern der Ancre erreichte der Artilleriekampf beträchtliche Stärke. An mehreren Stellen wurden englische Erdungsabteilungen, südlich von Miraumont ein nach Trommelfeuer einsetzender stärkerer Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Aisne, westlich von Berry au Bac und in der Champagne südlich von Ripont schlugen französische Vorstöße fehl.

Unsere Fliegergeschwader bewarfen wichtige Anlagen hinter der feindlichen Front ausgiebig mit Bomben. An der Somme flogen mehrere Munitionslager der Gegner in die Luft. Knall und Erderschütterung waren bis St. Quentin wahrnehmbar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Jülich, südwestlich von Lück, bei Zborow, südlich

von Brzegany und südwestlich von Stanislaw scheiterten russische Unternehmungen.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph.

Auf den Höhen nördlich des Citos-Tales haben sich seit Morgengrauen Kämpfe entsponnen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau

und an der

Mazedonischen Front

hat sich die Lage bei geringer Gefechtsintensität nicht verändert.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Eine Rundgebung Gerards?

Der bisherige amerikanische Botschafter in Berlin, Herr Gerard, soll dem Vertreter eines Lausanner Blattes, wie dieses schreibt, eine Reihe politischer Mitteilungen gemacht haben. Danach sei der U-Bootkrieg mit Rücksicht auf die deutsche Volksstimmung unternommen worden. In der deutschen Diplomatie, wo man die Sinnhaftigkeit des Präsidenten Wilson genau kennt, glaube man deshalb, daß der Krieg, der ja kein Lebensinteresse Amerikas berühre, nicht lange dauern, und daß Friedensverhandlungen früh einsetzen würden. Deutschland werde es vielleicht gern sehen, die Amerikaner wieder am „grünen Tisch“ zu finden. Wilson habe in der Tat immer auf eine besondere Weise (!) über den europäischen Krieg gedacht; er gebe zu, daß Unrecht auf beiden Seiten begangen wurde und werde nicht zu extremen Lösungen treiben. Deutschland werde mit einigen Konzessionen die Aufrechterhaltung gewisser Realitäten bewirken können. Es hat übrigens, so meint der Botschafter, besondere Mittel an der Hand.

Die Deutsch-Amerikaner stellen eine nicht nur industrielle und finanzielle, sondern auch intellektuelle Macht dar. Sie haben nicht die Macht, ein Ereignis aufzuhalten, und ihre gegenwärtige Haltung beweist das genügend. Aber sie werden alles tun, um den Krieg abzukürzen. Wenn der erste Jörn mit einem blühenden Blut erfüllt ist, und der Kampf ökonomische Unannehmlichkeiten fühlen läßt, werden die Deutsch-Amerikaner als die Apostel des Friedens wieder erscheinen, als die Apostel eines guten Friedens, der niemandem wehtut. Präsident Wilson ist für ihren Einfluß nicht unempfindlich. Voraussetzung ist, daß die Dinge rasch gehen, und daß die Vereinigten Staaten nicht sehr leiden. Gerard glaubte, daß der Krieg bald ausbrechen würde; Wilson sei jedoch seinem ganzen Wesen nach sehr schwer zu einem Akt zu bewegen, der nicht wieder gut zu machen ist. Die Einladung an alle Neutralen gleiche ihm. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland war — ein Friedensversuch. Der sanfte (!) Präsident hoffte, daß angesichts der allgemeinen Mißbilligung Deutschlands zu besseren Gefühlen zurückkehren würde. Die Ankunft Organs in Washington sei bedeutsam. Er habe einen Einfluß auf Wilson, bei dessen Wahl er eine große Rolle gespielt hat; er wird alle Mittel in Bewegung setzen, um seine Auffassung zur Geltung zu bringen. Seiner Aktion steht sich die „gesunde und klare“ Vernunft Vanings entgegen, der ohne Kriegszug zu sein, sein Möglichstes tue, daß die Politik seines Landes auf der einmal angenommenen Linie festbleibe. Abhängig hänge alles von den Ereignissen ab.

Deutschland könne seine Note vom 31. Januar nicht mehr umstoßen, und wenn es noch so sorgsam vorgehe, werde es nicht bewirken können, daß auf einem neutralen oder kriegsführenden Schiff amerikanische Leben gesichert und andere vernichtet werden. Die besinnlichten Leute glauben, daß Deutschland es vorziehen wird, mit Amerika nicht in den Krieg zu kommen. Aber die Wahrscheinlichkeiten sind für den Krieg.

Der deutsch-amerikanische Krieg ist sicher, so heißt es in Meldungen Londoner Blätter, die zugleich den Herzenswunsch dieser menschenfreundlichen Organe ausdrücken. Hervorragende Bürger Amerikas, so heißt es weiter, wundern sich, warum die Regierung das Unvermeidliche nicht anerkenne und damit die Spannung beseitige. Daß die Regierung sich dem allgemeinen Urteil anschließe, sei indessen zu folgern aus der feierhaften Tätigkeit zur Mobilisierung aller Hilfsquellen. Sieben leitende Männer aus den Kreisen der Finanzindustrie und Beschaffung von Lebensmitteln und Kleidung seien angewiesen, eine Wirtschaftskommission zu bilden. Die Börse in New York erwartet jeden Tag eine dreiprozentige Staatsanleihe von 2,5 Milliarden Mark.

Rußland glaubt nicht an den Krieg. Das Organ der Nationalisten, die „Nowoje Wremja“ erklärt, Amerika sei für einen Krieg mit einer solchen Macht wie Deutschland zu wenig gerüstet. Zu einer Vorbereitung in großem Stil fehlt es Amerika an Zeit. Das Radettenblatt „Reich“ meint, daß es Wilson in der Hauptsache nur an einem politischen Effekt gelegen war und daß er erst an zweiter Stelle die etwa daraus folgenden Konsequenzen ziehen würde. „Ausloje Slowo“ sagt, daß es jedenfalls auf friedlichem Wege zur Austragung des Streites kommen werde, da Amerika keinerlei Interesse daran habe, sich mit Deutschland in einen Krieg einzulassen, denn daraus würde ihm gar kein Nutzen erwachsen.

Aus der Kriegszeit.

Der Winter bei Freund und Feind.

Der Winter hat auch auf den Kriegsschauplätzen fast überall ein Einsehen gehabt, und die überhöhen Kältegrade sind normalen Verhältnissen gewichen oder auch schon noch günstiger geworden. Teilweise war das noch früher wie bei uns in Deutschland der Fall. Immerhin hat der gestrenge Herr den Kombattanten genug zu schaffen gegeben, und den Proviantämtern nicht weniger. Aber — war die Arbeit auch groß, sie ist geschafft worden. Es ist auch rühmlich hervorzuheben, daß die Fürsorge für die Soldaten sich auf allen Kriegsschauplätzen glänzend bewährt hat. Bei uns, wie bei unseren Verbündeten war die Zahl der durch die bittere Kälte ums Leben gekommenen Kämpfer sehr gering. Die Leute sind so gut ausgerüstet und wohl versorgt gewesen, daß sie nirgendwo die Kampfeslust und den hohen Mut verloren haben. Der Schneemann in der Front findet auch in humorvollen Postkarten von dort die gebührende Würdigung.

Hohe Anerkennung verdient besonders das Proviantwesen, das im Schnee natürlich mit ungleich stärkeren Hindernissen wie zur günstigeren Jahreszeit zu kämpfen gehabt hat. Seinem Rufe hat es aber im vollen Umfange Ehre gemacht. Die Vorräte an Lebensmitteln sind auch beim Militär nicht überwältigend groß, aber sie genügen für den Bedarf vollkommen. Wenn zu Hause in dieser Beziehung nicht immer alles geklappt hat, so ist die Truppen-Verhältnisse hingewiesen. Das eiserne Muz des Front-Dienstes ist allerdings im bürgerlichen Leben nicht immer unbedingt durchgesehen. Auch das Sanitätswesen stand im Winter auf der vollen Höhe. Ärzte, Pfleger und Pflegerinnen haben sich reichlich und heißen Dank errungen.

Wir haben mit dem Winter gewissermaßen gute Kameradschaft gemacht und gehalten und mit ihm sozusagen auf Du und Du gestanden. Den Entente-Feinden ist das anscheinend nicht gelungen, nicht einmal den Russen, die sich doch so oft ihrer „dicken“ Freundschaft mit dem Winter gerühmt haben. Die große Lebensmittellage, die der Jar mit einem Erlaß an seinen Premierminister beseitigen wollte, hat augenscheinlich beim Proviantwesen nicht Halt gemacht, und die Verpflegung der hart mitgenommenen Soldaten ist wohl nicht immer ausreichend gewesen. Das hat dazu beigetragen, die armen Kerle weniger widerstandsfähig gegen die Temperatur zu machen. Die Zahl der Erfrorenen dürfte sehr beträchtlich sein, wird aber kaum in ihrem vollen Umfange jemals bekannt gegeben werden.

Noch schlechter hat es im Westen gestanden. Engländer und auch Franzosen haben den Winter als recht unangenehm empfunden, sie sind auf seine Lüste nicht eingerichtet gewesen, haben auch nicht die rechte erforderliche Energie besessen, seinen Attacken Widerstand zu leisten. Der Mangel an Vorräten hat das Proviantwesen beeinträchtigt, der Kohlenmangel hat eine ganze Reihe von Kriegsindustrien gehemmt. Die gesunkene Fähigkeit zum Aushalten und Durchhalten war in kleinen Zügen erkennbar, aber diese kleinen Züge ergeben zusammen ein großes Bild. Das Wollen hielt nicht gleichen Schritt mit dem Sollen, so daß der neue Oberbefehlshaber Ruelle manche verdrießliche Stunde gehabt haben wird. Kamerad Winter ist beim Feind jedenfalls nicht kameradschaftlich aufgenommen, und die Nachwehen davon werden nicht von heute auf morgen beseitigt sein.

Der Hockposten.

Der Schneesturm erbraut, daß der Atem verfaßt, das Quecksilber ist in seiner Röhre soweit heruntergetrieben, daß am Rande des Thermometers keine Zahlen zur Messung mehr vorhanden sind. Da steht etwas am C...hengraben. Ist es ein Schneemann, eine Anschla...ule, oder wirklich ein dicker und dick eingemummelter Mensch? Es ist wirklich ein Feldgrauer, der im dicken Schafpelz, auf dem noch der Schneemantel liegt, mit unwillkürlichem Kopf mehr einer unförmlichen Schneefigur gleicht, als einem Menschen. Der Mann hätte es früher auch vielleicht für unmöglich gehalten, in dieser todessternen Winterwinde auszuhalten, aber heute kann er das, denn er hat Dens.

Wird der Feind bei einem solchen Wetter angreifen, bei dem man kein Vieh ins Freie jagt? Der Gegner sagt seine Pläne nicht, keiner weiß, wann der Schnee hört. Niemand ist vom Feinde auf der Erde und in der Luft sicher, und darum horcht der in eine Schneefurche umgewandelte Mann. Er hat auch Instrumente, die ihm seinen Dienst erleichtern. Wäre er daheln, so horchte er durch ein paar Wände hindurch, durch ein ganzes Haus. Das Horchen ist wohl nicht seine Passion gewesen, aber hier gilt's. Merkt er nicht scharf auf, so kann das Versehen über ihn und die Kameraden kommen. Der Feind braucht nicht einmal selbst heranzukommen, er kann auch die giftigen Gaswolken aus-

blasen, die hantieren wie giftiges Gewürm, die ohne rechtzeitige Anwendung von Gegenmaßnahmen alles betäuben oder gar ersticken.

Hockposten! Eigentlich ein spaziger Name. Mancher Feldgrauer hat wohl in Friedenszeiten abends auf seinen Schanz gewartet und Hockposten gestanden! Aber daran darf er jetzt nicht im Sinne zurückdenken, und wäre es auch nur, um sich innerliche Erinnerungen zu verschaffen. In Ohr und Auge muß er alle, alle Kraft hineinlegen, über die er verfügt. Und das treue Gewehr heißt es noch zur Hand halten, wenn „Besuch kommt“. Der Hockposten lauscht, aber wer ihm zu nahe kommt, kann auch etwas von ihm fühlen. Hock, was raucht und brodeln da auf? Gasalarm!

Bei unseren Feinden.

Unsere Feinde haben es sehr nötig, sich Mut zu sprechen und sich gegenseitig der unbedingten Siegesgewissheit zu versichern, denn ihre militärische Lage ist ungünstig um ihr Verhältnis zu einander keineswegs fadenlos. Nach Art der homerischen Helden pflegten die englischen und französischen Seerführer vor jeder größeren Unternehmung prahlende Reden zu halten; so stark wie den gegenwärtig von dem englischen Generalissimo Folch vom Stempel gelassenen Andeutungen über die zweifelhafte Durchbrechung der deutschen Front und die für die Entente siegreiche Beendigung des Krieges noch in Laufe dieses Jahres hat man noch keiner der bekannten Renommisterei auf gegnerischer Seite die Absicht angemessen. Je lauter die Worte tönen und drohen, um so größer ist die Sorge, die sich hinter ihnen verbirgt. Wirkliche Siegesgewissheit wartet schweigend und handtastend ab, und wenn sie sich äußert, so geschieht es in wesentlich anderer Weise als bei Franzosen und Engländern. Man vergleiche die Haltung unseres Hindenburg in dieser bedeutsamen Zeit letzter Vorbereitungen mit derjenigen des englischen Generalissimo und man wird sich ohne weiteres darüber klar sein, wo wirklich Kraft und Siegesbewußtsein vorhanden sind und wo beide erschöpft werden.

Die Wirkungen des U-Bootkrieges

machen sich im Lager unserer Feinde mit jedem Tage schmerzlicher fühlbar. Durch vermehrte Vorstöße und gesteigerte Tätigkeit an der Westfront wollen die Engländer den Anschein erwecken, als würden ihre militärischen Operationen durch unsere Tauchboote nicht im mindesten berührt. Der Schein ist aber nicht die Wahrheit, sondern meistens deren Gegenteil, und die von schwersten Verlusten begleitete Erfolglosigkeit der englischen Unternehmungen vermag die zur Schau getragene Siegesgewissheit der Gegner doch auch nicht zu täuschen. Der letzte Gossingtons-See war offenbar Amerika und die Spekulation auf den Anschluß der übrigen Neutralen an den Schritt der Vereinigten Staaten. Die Enttäuschung, die man hiermit erlebt, hat nicht nur Herrn Wilson, sondern auch der Entente die Kreise empfindlich gestört und beide Teile in eine nicht zu verkennende Rat- und Hilflosigkeit gestürzt. Die wirtschaftlichen Folgen des ungeheueren U-Bootkrieges werden mit jedem Tage schmerzlicher. Waffen-, Munitions- und Lebensmitteltransporte, die für die Entente bestimmt sind, bleiben in zunehmendem Maße aus, die Waren stauen sich in den Häfen des überseeischen Auslandes zu unförmlichen Bergen. Dabei hat England schon seit Monaten sozusagen aus der Hand in den Mund gelebt und keinerlei größere Vorräte aufgespeichert, so daß dem Ausbleiben der Lebensmittelaufgaben der Mangel auf dem Fuße folgt.

Englands Sklaven.

Von seinem Größtenmahn, in dem es einen wirksamen Tauchbootkrieg Deutschlands für unmöglich hielt, ist England noch immer nicht geheilt. Davon liefert es nicht nur den Neutralen, sondern auch seinen eigenen Verbündeten gegenüber fortgesetzt Proben. Das Verlangen an die Neutralen, widerstandslos ihre Schiffe den gegen alles Völkerrecht aufgestellten neuen englischen Unternehmungsmethoden zu unterwerfen, wird noch überboten durch die Rücksichtslosigkeit, die Wilson den verbündeten Franzosen und Russen gegenüber befeindet, obwohl diese beiden doch gerade schwer genug für den größeren Stuhm Britanniens geblutet haben. In Calais und an der nordfranzösischen Küste läßt John Bull einfach Herrenrechte aus, und Rußland soll nicht nur in den Fragen der Kriegsführung, sondern auch in denen der inneren Politik nach Englands Weise tanzen.

Rundschau.

Die Abreise des Grafen Bernstorff, unseres bisherigen Votschafters in Washington, ist nicht ganz ohne Zwischenfälle und jedenfalls nicht so glatt verlaufen wie die des Votschafters Gerard aus Berlin. Gleich Herrn Gerard war auch dem Grafen Bernstorff ein Sonderzug zur Ver-

fügung gestellt worden, der den Diplomaten zugleich 210 Angestellten der Votschaft und mit zahlreichen Verräten die mit der deutschen Propaganda betraut gewesen waren nach Hoboken führte bis dicht zur Landungsstelle des deutschen Dampfers Frederik 8., auf dem die Deutschen die Heimfahrt zurücklegen. Die Umgebung des Dampfers und die selbst waren polizeilich abgesperrt. Gleichwohl gelang einem Geisteskranken, einen glücklicherweise völlig erfolglos gebliebenen Anschlag gegen den Votschaft auszuführen, er stieß sich im Auto zur Landungsstelle begab. Begegnung ist es auch, daß das dänische Schiff kurz vor seiner Abfahrt auf Geheiß der Washingtoner Regierung eingehend am Konterbande untersucht wurde. Die Behauptung, es seien dabei mehrere hundert Pfund Rohgummi gefunden und beschlagnahmt worden, bedarf noch der Bestätigung.

Amerikaner auf der Petersburger Konferenz. An der Konferenz, die Rußland den Stützpunkt um den Golf legen soll, nehmen, wie jetzt erst bekannt wird, ganz im geheimen auch amerikanische Interessenten teil, die sich als schon nach der russischen Hauptstadt begeben haben müssen, bevor Wilson noch den diplomatischen Abbruch mit Deutschland vollzog. Nach Briefen eines Petersburger Blattes machte auf der Konferenz das Dumamitglied Subilow eine Mitteilung über den Wunsch amerikanischer Kapitalisten, die russischen Eisenbahnen mit dem nötigen rollenden Material zu versorgen zu Zahlungsbedingungen, die nach Ansicht Subilows völlig zufriedenstellend sind. Der Vertreter des Eisenbahnministeriums Wolnowski-Krieger wies darauf hin, daß man das Anerbieten der amerikanischen Kapitalisten nicht zum Gegenstande der Erörterung machen solle, da gegenwärtig Vertreter der amerikanischen Handels- und Industrie zur Teilnahme an den Arbeiten der Konferenz in Petersburg eingetroffen sind, wo unter anderem auch die Frage der Bestellungen von rollendem Material in Amerika erörtert werden wird.

Das preußische Abgeordnetenhaus

setzte am Freitag die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fort.

Abg. Bredt (Freikons.) bedauerte die Haltung der politischen Fraktion, die damit ihren Volksgenossen keinen Dienst erwies. Sie müsse doch stets bedenken, daß sie nur eine Minderheit darstelle. Bei den Friedensverhandlungen müsse alles das erreicht werden, was die militärische Lage zurechtfordere. Was wir haben, halten wir fest, freiwillig vergrößert wird auf nichts. (Beifall.) Wir haben Vertrauen zum Reichstag, daß er seinen anderen Frieden machen wird. Auch die Frage des Wahlrechts werde nach dem Kriege gelöst werden.

Abg. Paul Hoffmann (Soz. Arb.): Man hat hier die Polizeibeamten wiederholt gelobt, wir müssen sie aufschreiben. Sie sind gegen die Arbeiter nicht gerecht vorgegangen, Hunderte wurden von der Polizei in Schutzhaft genommen. Man knechtet die Wahrheit. Das Urteil gegen Liebknecht ist ein brutales Justizurteil. (Beifall.) Der Präsident Dr. v. Krause ruft den Redner zur Ordnung. Der Volkshunger und friert, aber es bleibt rechtlos. Wir hätten längst Frieden, wenn die Regierung offen ihr Ziel ausspräche. Aber Kapitalisteninteressen hindern den Frieden. Die Wahlrechtsreform arbeitet die Regierung nun schon seit 9 Jahren im Schweige ihres Angeichts. Dann wird's was Schönes werden. Den Burgfrieden halten Sie nur, was Ihnen paßt, sonst nicht. Das beweist das Fideikommissgesetz. Für uns geht der Kampf gegen die Feinde im Land weiter.

Abg. Lippmann (fr. Rp.): Solche wirren Reden angeht die schärfste Abrechnung unseres Friedensangebots. Wir weisen wirklich eine eigenartige geistige Konstruktion. (Beifall.) Die wichtigste innere Frage ist die Lebensmittelfrage. Der Lebensmittelmangel ist die größte Gefahr und kann nicht scharf genug verurteilt werden. Das Kriegswunderamt bedarf einer ganz anderen Konstruktion. Es hat anscheinend selbst in Berlin noch nicht scharf genug eingegriffen und arbeitet zu bürokratisch. Das gleiche gilt für die Polizei. „Machen Sie eine schriftliche Eingabe!“ heißt es an beiden Stellen. Die Polizei hat so weit Wichtiges zu tun, daß sie die neue Berliner Verkehrsordnung, die 1620 Seiten umfasse. Dabei gehe die Polizei gegen ihre eigenen Leute sehr scharf vor. Über jüdische Leute, die nach Berlin gehen, werde jetzt eine besondere Liste geführt. Die bisherige Nahrungsmittelorganisation habe versagt. Den Landwirten müßte ein Produktionszwang auferlegt werden. Das Kennzeichen des preussischen Geistes sei die Verfolgungssucht. Das Allernotwendigste sei die Änderung des preussischen Wahlrechts.

Minister v. Roebell trat der Äußerung des Vorredners aber hielt es offenbar für notwendig, sie noch weiter zu unterstützen.

„Ach, gnädige Frau haben keine Ahnung, welche Plage diese Tiere einem verursachen, wenn man mit ihnen draußen ist. Man hat so viel mit ihnen zu schaffen, daß man unmöglich noch auf etwas anderes achten kann. Ich selber habe das oft genug erlebt.“

Die Kammerjungfer durfte sich ihrer gassigen Herrin gegenüber herausnehmen, was nicht so leicht ein anderer sich hätte erlauben dürfen. Statt sich, wie Herta es erwartet hatte, die vorlaute Einmischung der Jofe in ihre Unterhaltung mit der Gesellschaftin zu verbitten, warf sie nur noch einen mißtrauischen Blick auf diese und sagte dann in etwas milderem Tone als vorher:

„Mein Vater erwartet Sie drinnen im zweiten Salon. Sie werden gut tun, sogleich hineinzugehen, wenn Sie sich von Ihrem Schrecken hinlänglich erholt haben.“

Damit wandte sie sich und rauchte davon. Cecile aber flüsterte, als sie außer Hörweite war, mit einem unterdrückten Lachen:

„O, Fräulein Leuendorff, wenn Sie nicht so hübsch wären, um wieviel freundlicher würde dann die gnädige Frau mit Ihnen sein! Wenn man einen jungen Bruder hat und wenn man sich darauf versteht hat, ihn mit einem hübschen Mädchen zu verheiraten, ist solche Unfreundlichkeit allerdings einigermaßen begreiflich.“

„Aber, Cecile! — Wie dürfen Sie sich herausnehmen, mir solche Dinge zu sagen!“ fiel Herta ihr streng in die Rede.

Die feste Französin aber ließ sich durch den Berweis nicht im mindesten einschüchtern.

„Run, es ist doch nur die Wahrheit“, beharrte sie. „Und ich will Ihnen noch etwas sagen, Fräulein! — Wenn Herr Eberhard etwa eines Tages auf den Gedanken käme, Sie zu heiraten, so würde die gnädige Frau von dem Sturm, der deswegen ausbrechen müßte, auf ein paar gehörige Windstöße mit abbekommen, weil sie

Der Sohn des Millionärs.

Roman von Florence Warden.

24) Nachdruck verboten. „Das mögen Sie einen andern glauben machen als mich! Sie sehen aus, als ob Sie einen fürchterlichen Schrecken oder einen sehr großen Aerger gehabt hätten. Und ich bin sicher, daß es so ist. Ich werde das gnädige Fräulein bitten, daß sie Ihnen sogleich ein Glas Wein bringen läßt.“

Diese unerwartete Teilnahme mußte Herta um so mehr in Erstaunen setzen, als sie augenscheinlich eine ganz aufrichtige war. Aber unter keinen Umständen wollte die junge Gesellschaftin geschehen lassen, was die andere beabsichtigte.

Sie sahste Cecile am Arm und hielt sie zurück. „Nein — nein! — Ich will nicht, daß das gnädige Fräulein meinethwegen beunruhigt werde. Und ich bitte Sie dringend, kein Wort über mein vermeintliches schlechtes Aussehen zu ihr auszusprechen.“

Cecile lächelte.

„Gewiß nicht, wenn Sie es nicht wünschen! Aber dann nehmen Sie sich nur in acht, daß Ihnen nicht etwa diese widerwärtige Bridget in den Weg läuft. Die Person kann mit ihren amerikanischen Froschaugen auch noch in der tiefsten Finsternis sehen, was unsers nicht einmal im hellsten Tageslicht erkennt, und wenn es einen Menschen gibt, der anderen ihre Geheimnisse vom Gesicht zu lesen versteht, so ist es diese falsche Schleicherin.“

„Ich brauche mich wohl nicht vor ihr zu fürchten, Cecile, denn ich habe keine Geheimnisse zu verbergen.“

Die Jofe machte eine vieldeutige Bewegung mit den Schultern. Im Tone eines gut gemeinten Ratsschlages aber fügte sie hinzu:

„Jedenfalls sollten Sie Ihre Wangen ein wenig rot reiben, ehe Sie sich vor Frau Hermann sehen lassen.“

Madame sieht so viel, und sie würde wahrscheinlich auch Ihr geistigstes Aussehen sogleich bemerken.“

Bedor Herta noch hatte antworten oder die freundliche Weisung befolgen können, wurden ein rasch näher kommender Schritt und das Rauschen eines seidenen Frauengewandes vernommen. In der nächsten Sekunde schon stand Mabel neben der jungen Gesellschaftin.

„Sie haben sich heute sehr lange draußen aufgehalten, Fräulein Leuendorff,“ sagte sie scharf. „Und Sie sehen merkwürdig bleich aus. Was ist Ihnen denn auf Ihrem abendlichen Spaziergange so Besonderes zugefallen?“

Herta zögerte mit der Antwort, weil das tüchtige Gliedern der graugrünen Kagenaugen, die sie auf sich gerichtet fühlte, sie verwirrte. Aber zu ihrer neuen Ueber-raschung wurde ihr Beistand von einer Seite, von der sie ihn gewiß nicht erhofft hatte.

„Es ist meine Schuld, gnädige Frau, daß das Fräulein so schlecht aussieht,“ sagte Cecile. „Sie war vollkommen wohl und heiter, als sie vor einigen Minuten eintrat. Aber ich stand hinter der Tür, und als ich plötzlich hervorkam, hatte Fräulein Leuendorff davon einen so großen Schrecken, daß sie sich bis jetzt noch gar nicht erholen konnte.“

Herta war ihr im Herzen dankbar für diese Hilfe, obwohl sie sich noch immer kaum darein zu finden wußte, Cecile, die sie für ihre erklärte Feindin gehalten, plötzlich so offen auf ihrer Seite zu sehen.

„Mein Vater hat schon vor geraumer Zeit nach Ihnen gefragt,“ erklärte Mabel toll. „Sie müssen sich in der Tat sehr weit aus dem Bereich des Hauses entfernt haben, denn ich habe von der Terrasse aus mindestens fünfmal vergeblich nach Ihnen gerufen.“

„Ich hatte die Hunde bei mir und mußte ihnen wohl oder übel folgen, als sie tief in den Park hineinflüchten.“

Sie hatte es mit ruhiger Stimme gesagt, denn es war ja nichts anderes als die laute Wahrheit. Cecile

gleichzeitig bestanden starke Differenzen zwischen dem Kriegsminister und dem Präsidenten des Kriegsausschusses. Die Schaffung der Stelle des Staatssekretärs sollte lediglich die Ausführung der Verordnungen erleichtern. Die Produktion werde schon jetzt in Preußen sichergestellt. Wir sind in Preußen nicht im Rückstand. Wir müssen jetzt einig bleiben. Ein Kriegskommissar erläuterte darauf die Aufgaben des Kriegsausschusses, die nur in der Verfolgung typischer Fälle bestehen. Die Minister erklärten, dass auch seine Freunde die Erreichung des Nahrungsmittel-Stehens in Preußen bedauerten. Vielleicht würde die Kundmachung der Abg. Hoffmann und Lippmann und betonte, die Stellung des Adels in Preußen nur aus der geistlichen Entwicklung erkannt werden könnte. Die Förderung der Produktion könne nur durch Vereinbarung, nicht durch Zwang erfolgen. Die Übertragung des Reichstagsrechts auf Preußen wäre ungerecht. Abg. Korfanty verlangte volle Gleichberechtigung der Polen. Friedberg (Nat.) erklärte, dass das parlamentarische Regierungssystem für einen Bundesstaat wie Deutschland passe. Der Minister sollte die Landräte vor der Wahl anweisen, sich jeder Einmischung zu enthalten. Darauf wurde ein Schlussantrag angenommen. Endgültig: Etat der Medizinal- und der Bauverwaltung.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 17. Februar 1917.

Wir machen darauf aufmerksam, daß zur Inanspruchnahme der Hinterbliebenen-Versicherung für Beschäftigten nach dem 1. Januar 1917 nur Beitragsmarke zu verwenden sind. Eine Verwendung der bisherigen Wochenbeiträge für Zeiten nach dem 1. Januar 1917 kann nicht nur Veräuflichungen, sondern unter Umständen auch Bestrafung der betreffenden Arbeitgeber zur Folge haben.

Ausfall von Jügen. Auf die Bekanntmachung der Eisenbahn-Direktion Frankfurt a. Main betr. Ausfall Jügen auf der Bahn- und Weibahn in heutiger Nummer machen wir die Interessenten hiermit aufmerksam. Der Bäckereibetrieb Jürg Blum von Weibenberg, welcher in der Bäckerei W. Dienstbach Ww., bestand, ist infolge Erkrankung mit der Note „sehr gut“.

Die neue Sommerzeit. Der Bundesrat hat nun die Verordnung über die Wiedereinführung der Sommerzeit für das Jahr 1917, wie wir dies bereits angekündigt haben, beschlossen und um die Schwierigkeiten beim Uebergang herabzumindern, wird als der geeignetste Tag der Beginn der Sommerzeit der 16. April und als der 16. September angesehen.

Seid sparsam im Kartoffelverbrauch und ersetzt die Kartoffeln durch Erdkohltrabe. Unsere Kartoffelvorräte sind sehr gering. Einen brauchbaren Ersatz für die Kartoffeln bietet die Erdkohltrabe, die aber in freier Natur nur bis Mitte März verbraucht werden kann. Jedermann ist daher jetzt noch möglichst Erdkohltraben an Stelle der Kartoffeln zu verwenden, um so recht lange mit seinen Vorräten zu reichen. Die Kommunalverbände, zu denen auch die Erdkohltraben beschlagnahmefähig sind, werden es angelegen sein lassen, die Erdkohltraben gerade jetzt an die Verbraucher abzugeben.

Verteilung von Suppenfabrikaten. Im Februar werden in die behördliche Nahrungsmittelverteilung zum ersten Mal auch Suppenfabrikate (Suppenwürfel und lose Suppen) eingebracht. Die Suppenfabrikate müssen alle ihre Erzeugnisse an die behördlichen Verteilungsstellen abliefern. In der Regel werden diese sonstigen Lieferungen (an Privatpersonen, an Groß- und Kleinhandlär, an Werkstätten, Anstalten usw.) durch die Fabriken also nicht mehr ausführen. Die Verteilung der Suppenfabrikate erfolgt ebenso wie die der anderen Nahrungsmittel nach einem allgemeinen Verteilungsplan durch die Kommunalverbände (Städte, Landkreise usw.).

Aufbarmachung erfrorener Kartoffeln. Es herrscht in Preußen, insbesondere Verbrauchertreuen die Auffassung, daß erfrorene Kartoffeln für menschliche Ernährung ungeeignet

seien; in vielen Haushaltungen werden erfrorene Kartoffeln einfach weggeworfen. Die Auffassung, daß erfrorene Kartoffeln nicht mehr genießbar gemacht werden können, ist irrig. Die erfrorenen Kartoffeln sind bis zum Verbrauch kalt zu lagern, damit sie unter keinen Umständen austauen. Sie werden vor dem Verbrauch 12 bis 15 Stunden (je nach dem Grad der Gefrierhärte) hindurch in kaltes Wasser gelegt, das zweckmäßigerweise erneuert werden kann. Sie dürfen dann nicht geschält werden, sondern werden in der Schale gekocht. Durch diese Behandlung verlieren die Kartoffeln ihren süßen Geschmack und sind nicht erfrorenen Kartoffeln durchaus gleichwertig.

Vermischte Nachrichten.

Barig-Selbhausen, 18. Febr. Der Ersatz-Reservist Wilhelm Par dt von hier, im Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 10 wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem „Eisernen Kreuz 2. Klasse“ ausgezeichnet.

Kenn, 17. Febr. Durch einen tiefbedauerlichen Unglücksfall hat ein braver Mann von hier sein Leben verloren. Der 52-jährige Bahnwärter Ludwig Vog stürzte dieser Tage, als er sich zur Station begeben wollte, von dem Weilmünsterer Viadukt und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sich eine Verbringung in die Gießener Klinik als notwendig erwies. Trotz der sorgfältigen Behandlung und Pflege, die ihm hier zuteil wurde, ist er am Freitag nachmittag von seinem Leiden erlöst worden. Der Verstorbene hat über 20 Jahre im Dienste der Eisenbahn gestanden.

Diez, 14. Febr. Am Montag fanden sich die Mitglieder der städtischen Körperschaften auf Anregung des Beigeordneten Hock zusammen, um über die Fürsorge für die bedürftigen Familien der im Kriege gefallenen Diezer zu beraten. Nach längerer Aussprache kam man überein, sofort an die Schaffung eines Fonds heranzutreten, aus dessen Zinsen bedürftige Familien gefallener Krieger Unterstützung erhalten sollen. Es wurden sofort 7000 Mark gezeichnet.

Frankfurt, 18. Febr. (Ueber 1 1/2 Millionen in 1 1/2 Monaten.) Frankfurt stellt sich in seiner Gesehenswürdigkeit in diesen Tagen wieder ein Zeugnis aus. Seit Beginn dieses Jahres werden fast täglich Stiftungen aus unseren Mitbürgerkreisen mitgeteilt, die für die Nationalstiftung (Hinterbliebenenfürsorge der Gefallenen) bestimmt sind. Wenn man diese Summen vom 1. Januar bis Mitte Februar zusammenstellt, ergibt sich die Höhe dieser Gesamtsiftungen in 1 1/2 Monaten mit 1,523,000 Mark.

Büdingen, 16. Febr. Beim Oeffnen einer Kartoffelgrube geriet der 17-jährige Landwirtssohn Stedmann unter die plötzlich in die Tiefe gleitenden Erdmassen und erlitt, ehe Hilfe herbeigeholt werden konnte.

Kassel, 16. Febr. (Eine 300,000 Mark-Stiftung.) Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte kürzlich 250,000 Mark für den Bau einer städtischen Entbindungsanstalt. Der zur Vollenbung des Baues noch fehlende Betrag in Höhe von 250,000—300,000 Mark wurde am Donnerstag von Geheimrat Dr. Carl Henschel der Stadt zur Verfügung gestellt. Das Haus wird zur Erinnerung an die Mutter des Geheimrats Henschel den Namen „Sophienheim“ erhalten.

Darmstadt, 17. Febr. Nach zuverlässigen Mitteilungen wurden im Großherzogtum Hessen 4000 Zentner Speck für die Hindenburgspende gesammelt.

Hagen, 16. Febr. Ein wackerer Feldgrauer ist der jetzt 60-jährige Ernst Moll von hier. Nach Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig zum Heeresdienst, doch konnte sein Wunsch auf Einstellung erst später berücksichtigt werden. Er rückte dann als Vizefeldwebel der Fußartillerie ins Feld. Nach 20 Monaten Kriegszeit kehrte der Neunundvierzigjährige im Herbst v. J. zur — Schulbank zurück und legte hier an der Oberrealschule die Einjährigengründung mit Erfolg ab. Auf den Schlachtfeldern Rumänien wurde Moll jetzt zum Offizier befördert.

Berlin, 16. Febr. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Gutsbecker Roland-Lücke in Sonnenburg bei Freienwalde in Mecklenburg ist auf einer Fahrt nach Heidelberg im Alter von 62 Jahren gestorben. Er gehörte dem Reichstage seit 1912 an und vertrat den Wahlkreis Mecklenburg-Strelitz.

Sie schüttelte statt aller Antwort den Kopf und legte, indem sie ihm einen stehenden Blick zuwarf, den Finger an die Lippen. Das brachte ihn wenigstens so weit zur Besinnung, daß er seine Stimme bis zum leisesten Flüstern dämpfte, als er, dicht an ihre Seite tretend, sagte:

„Wenn du mich jetzt nicht sprechen kannst, so muß es nachher geschehen. Dieser Tag darf unter keinen Umständen zu Ende gehen, ohne daß du gehört hast, was ich dir zu sagen habe.“

Sie machte eine Kopfbewegung, die ebensoviel eine Zustimmung wie das Gegenteil bedeuten konnte, dann öffnete sie die Tür und entwand seinen Blicken.

Wie kurz auch immer die Begegnung mit dem Geliebten gewesen sein mochte, ein einziger Blick in sein Gesicht hatte doch für Herta hingereicht, sie mit neuer Kraft zu erfüllen. Und ob ihr das Herz auch noch immer zentnerschwer in der Brust lag, sie hatte jetzt doch wieder Mut genug, auch das Schwerste auf sich zu nehmen.

Johannes Rominger sah, wie Mabel es gesagt hatte, in dem zweiten Salon, bequem in einen Sessel zurückgelehnt und die schwere, dunkle Havannagigarre zwischen den Lippen.

Die Gäste mußten sich inzwischen bereits verabschiedet haben, denn er war allein. Durch den Spalt der halbgeöffneten Tür aber, die in den Nebenraum führte, gewahrte Herta einen Zippel von Mabels mit glühenden Ballethen befeuertem Kleide, und sie wußte also, daß jedes Wort der Unterredung von der ältesten Tochter des Hauses vernommen werden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Ein seltenes Ehejubiläum. In Burbach in Westfalen konnte dieser Tage wie von dort berichtet wird, ein seltenes Ehejubiläum gefeiert werden. Es handelt sich um ein Paar, das zum sechsten Male kirchlich getraut wurde: das Ehepaar Sondermann, das in seltener Rührigkeit seine stählerne Hochzeit feiert. Die Braut ist 90 und der Bräutigam 92 Jahre alt.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 18. Februar mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach lebhafter Feuerbereitung verhielten starke englische Erkundungsabteilungen östlich von Armentières und südwestlich von Lille, sowie nördlich des La Bassée-Kanals und bei Ranst in unsere Gräben einzudringen. Sie sind teils in Nahkämpfen, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben, teils durch Feuer abgewiesen worden.

Nach dem Scheitern seines Angriffes südlich von Miraumont am 16. 2. abends, verstärkte der Feind die Nacht hindurch seine Artilleriewirkung und griff auf beiden Flanken am Morgen erneut an. In den fast tagsüber dauernden wechselnden Kämpfen machten wir 130 Gefangene, erbeuteten 5 Maschinengewehre und überließen dann dem Gegner unsere vordersten Trichterstellungen. An der Oise bei Treslincourt brachte uns ein Vorstoß 14 Gefangene ein.

Südlich von Pys wurde ein heftiger englischer Angriff zurückgeschlagen; alle Stellungen sind gehalten.

Front des Deutschen Kronprinzen.

In der Champagne lagen die neuen Stellungen südlich von Ripont, auf dem Westufer der Mosel, unsere Gräben im Prießnerwalde unter lebhaftem Artillerie- und Minenwerfer-Beschuß. Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung.

In der Nacht vom 17. 2. bewar ein unserer Luftschiffe Stadt und Hafen von Boulogne ausgiebig mit Bomben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern.

An der Kamleffa, südwestlich von Dünaburg, brachen Stoßtrupps in die russischen Linien und führten etwa 50 Gefangene zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Bergen des Oitiz-Tales stellte der Russe den Angriff ein, nachdem seine ersten Sturmwellen in unserem Abwehrfeuer zurückgeschlagen waren.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nichts neues.

Mazedonische Front.

Nördlich des Doiran-Sees wurde eine englische Kompagnie, die gegen unsere Posten vorging, durch Artilleriefeuer vertrieben.

Der 1. Generalquartiermeister: Lubendorff.

Reine bewaffneten Handelsschiffe.

„Daily Telegraph“ meldet aus New York, die amerikanische Regierung werde den amerikanischen Handelsschiffen keine Geschütze geben, bevor Wilson mit dem Kongreß darüber beraten habe und durch den Kongreß dazu ermächtigt worden sei. Die Spannung sei angeblich durch die Freilassung der Gefangenen des „Harcourt“ gemäßig worden, aber die Depeschen der Journalisten, die mit Gerard Deutschland verließen, seien wenig beruhigend.

Das erste amerikanische Schiff.

Lugano, 19. Febr. „Secolo“ meldet aus London vom 16. Februar nachts: Der amerikanische Ueberseesdampfer „Philadelphia“ hat gestern früh Liverpool verlassen und befindet sich gegenwärtig in der verbotenen Zone. An Bord befinden sich ein Vertreter der amerikanischen Presse und andere amerikanische Passagiere. Nach dem Korrespondenten ist sie das erste amerikanische Schiff, das der deutschen Sperre vor der englischen Küste Trotz bietet.

Was England von Amerika erhofft.

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht Mitteilungen Lord Sheffield, in denen der Erwartung Ausdruck verliehen wird, die England an die Hälfte Amerikas knüpft. Man hofft in England auf ein amerikanisches Darlehen in Höhe von 10 Milliarden Mark, das bei fünfprozentiger Verzinsung an Englands Alliierten gegeben werden soll. Ferner wird erwartet, daß Amerika eine Million Soldaten werbe, seine Industrieleistungen mindestens verdoppele und für England bestimmte Typen von Kriegs- und Handelsschiffen baue.

Die Lage in Sizilien.

Wie aus Chlaffo berichtet wird, ist die Lage in Sizilien nichts weniger als hoffnungsvoll. Die gute Hälfte des Landes im Innern ist unbearbeitet geblieben, weil die Großgrundbesitzer, entmutigt durch die hohen Arbeitslöhne, auf die Bestellung des Feldes in diesem Jahr verzichteten und nur an das Wenige des eigenen Bedarfs gedacht haben. Im allgünstigsten Fall wird Sizilien in diesem Jahr nur zwei Drittel des gewöhnlichen Ertrages haben. Das Land ist von einer Hungersnot bedroht.

Briefkasten.

Gartenbesitzer hier. Wir empfehlen Ihnen als schön blühenden Frühlingsstrauch die japanische Quitte, die in unseren Gärten gut gedeiht und besonders als Einzelpflanze einen sehr hübschen Schmuck bildet.

Abonnentin hier. Der Zebrafink verdient mit Recht seine Bevorzugung unter den Zimmeredgeln, und zwar durch seine hübsche Gestalt, seine Farbenpracht, seine Geselligkeit und seine leichte Zuchtbarkeit. Jede Vogelhandlung kann Ihnen den Zebrafink besorgen.



Vom Flüchtlingselend in Bessarabien.

Der Abschub der rumänischen Zivilbevölkerung nach der Moldau und Bessarabien hat infolge der knappen Lebensmittel daselbst eine erhebliche Hungersnot verursacht, weshalb die russischen und rumänischen Familien in Scharen wieder von dort auswandern. Unser Bild zeigt geflüchtete russische Bauernfamilien bei der Ankunft hinter den deutschen Stellungen.

Deutsche Stellungen unter Ruinen



Unser Bild veranschaulicht die Unterführung der zerstörten Gebäude durch einen deutschen Laufgraben, der eine Batteriestellung mit einem Munitions-Depot bindet und die Erkundung ihrer Lage unmöglich macht.

Allen, für die in so grossem Masse erwiesene wohlthuende Teilnahme bei der Beerdigung meines geliebten Gatten, meines treusorgenden Vaters, unseres guten Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels,

Herrn Lehrer Heinrich Jung,

Leutnant im Reserve-Infanterie-Regiment 87

sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Frieda Jung geb. Löw.

Weilmünster, den 16. Februar 1917.

Holzverkauf Waldhausen.

Donnerstag, den 22. d. Mts. von 1 Uhr ab werden aus dem Gemeindevald Waldhausen Distr. 23 „Börnert“, 8 „Kohlau“ verkauft:
Eichen: 9 Stämme 40—47 cm Durchmesser — 9,6 6 fm., 3 cm. Scht. und Knüppel, 1,50 Wellen;
Buchen: 84 cm. Scht. und Knüppel, 13 Hdt. Wellen;
Nadelholz: Stangen: 800 IV, 220 V, 5 cm. Scht. und Knüppel. Treffpunkt 1 Uhr an der „Steinern Bank“ auf der Limburgerstr.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindevald Distr. 2 Mengershölzchen zur Versteigerung:

9 Eichenstämme von 2,23 Fstn.

125 cm buchen Knüppel,
4225 St. „ Wellen.

Reimbach, den 16. Februar 1917.

Kolb, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Freitag, den 23. Februar, vormittags 10 Uhr, werden versteigert in Distrikten 50a und 50c Dombach:
Eiche: 25 cm. Scht. u. Knüppel, 50 Wellen.
Buche: 155 „ Kollschicht, 54 cm. Scht., 193 „ Knüppel, 4000 Wellen.
Anfang im Distrikt 50a.

Weilmünster, den 15. Februar 1917.

Der Bürgermeister.

Holzverkauf Edelsberg.

Samstag, den 24. d. Mts., von mittags 1 1/2 Uhr ab, kommt aus dem Gemeindevald Edelsberg im Distrikt 8b „Schmidtskopf“ nachstehendes Holz zum Verkauf:

Eichen: 1 Stamm (10/45) mit 1,59 fm., 2 cm Knüppel.
Buchen: 283 cm Scht., 53 cm Knüppel, 33,15 Hdt. Wellen.

Edelsberg, den 19. Februar 1917.

Der Bürgermeister.

Von Dienstag, den 20. Februar ab fallen die Schnellzüge D 123 Coblenz ab 11.05, Gießen an 1.19 und D 124 Gießen ab 6.04, Coblenz an 8.35 vorübergehend aus.

Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M.

Von Dienstag, den 20. Februar ab fallen nachstehende Personenzüge vorübergehend aus:

4655 Ufingen ab 11.00, Weilburg an 12.32,
4654 Weilburg ab 9.07, Ufingen an 10.44,
4623 Laubuschbach ab 11.46, Weilmünster an 12.00,
4622 Weilmünster ab 9.44, Laubuschbach an 10.02.
Die Züge 4715 Ufingen ab 8.21, Grävenwiesbach an 8.46,
4661 Grävenwiesbach ab 8.52, Weilburg an 9.50 und
4708 Grävenwiesbach ab 7.47, Ufingen an 8.11 verkehren nur noch Sonnabends.

4661 Grävenwiesbach ab 7.52, Weilburg an 8.50 verkehrt täglich außer Sonnabends.

Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt (Main).

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

im Oberlahnkreis.

Geschäftsstelle Bürgermeisterei Weilburg, vormittags 10—12 Uhr Die Herren Bürgermeister werden gebeten, die in ihre Gemeinde zurückkehrenden Kriegsbeschädigten sofort zur Aufnahme zu senden. Militär-Pass und Rentenbescheinigung mitbringen.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Ansichts-Postkarten

empfehlen

A. Gramer.

Kauf- und Verkaufs-Gesuche
aller Art finden weite und zweckmäßige Verbreitung im „Weilb. Anzeiger.“

Fürsorgestelle

für Kriegshinterbliebene.

Beim Kreisaußschuß des Oberlahnkreises ist eine Fürsorgestelle für Witwen, Waisen und sonstige bedürftige Hinterbliebenen von gefallenen Kriegerern eingerichtet worden.

Sprechstunden: Donnerstag jeder Woche von 9—12 Uhr vormittags im Kreishaus 1, Zimmer Nr. 5.

Amtl. Zeichenfahrplan

(Februar-Ausgabe)

eingetroffen.

A. Gramer.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der Gefallenen.

Es gingen ferner bei uns ein von: Erna Feldhausen 1.—M., zusammen mit den bisherigen Beträgen 223.25 Mark.

Um weitere Gaben wird dringend gebeten.

Schriftleitung des „Weilburger Anzeiger.“

Verlustliste.

(Oberlahn-Kreis).

Wilhelm Müller, 26. 7. 95 Wirbelau, gefallen.
Wilhelm Müller, 12. 3. 96 Schödel, l. verwundet bei der Truppe.

Albert Ochs, 22. 10. 95 Freinsfeld, gefallen.
Albert Weber, Hf. Arzt d. R. 9. 1. 85 Weilmünster, vermisst, in Gefangenschaft.

Josef Hölle, Hfz., 31. 10. 91 Winkels, schw. verwundet.



Donnerstag, den 22. Februar, ab 3 Uhr.

ordentliche Hauptversammlung im „Raffener Hof“.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung und Genehmigung des Protokolls von der letzten Monatsversammlung.
2. Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr.
3. Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes.
4. Vereinsangelegenheiten.

Nach Erledigung der Tagesordnung kameradschaftliches Beisammensein.

Der Vorstand.

Die Menge der amtlichen Kriegs-Verordnung

macht es jedem Geschäftsmann, Gewerbetreibenden, Industriellen und Landwirt zur Pflicht, das

Amthliche Kreisblatt regelmäßig zu lesen.

Bestellungen für den Monat März wollen man abgeben.

Eiserne Kreuz 1. Kl. Jugendkompagnie

(zum Tragen im Felde).

Eisernes Kreuzband, Band der Hess. Tapferkeitsmedaille

sowie alle anderen Ordensbänder empfiehlt

Otto Feldhausen, Schwanengasse 12.

Gebrandete Forke

aller Art, Grammophonplatten, ganz und gebrochen, Zerkleib Kilo 5 Mark, gestrichelte Rollen, Lumpen lauft

A. Rietmann, Wiesbaden, Blücherstraße 30.

Einige Zentner

Didwurz

zu verkaufen.

Lehrer Jäger, Drommerhausen.

Lehrjunge

mit guter Schulbildung, Ostern gesucht.

Reinhold Göbel, Inb.: Wils Götze, Weimar.